

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Zwetajewa, Marina  
**Unsre Zeit ist die Kürze**

Unveröffentlichte Schreibhefte

Herausgegeben und aus dem Russischen und Französischen übersetzt von Felix Phillip Ingold

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-42768-2

SV



Marina Zwetajewa  
Unsre Zeit ist die Kürze

*Unveröffentlichte Schreibhefte*

Herausgegeben und  
aus dem Russischen und Französischen  
übersetzt von Felix Philipp Ingold

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1997 u. d. T. *Neizdannoe.  
Svodnye tetradi* im Verlag Ellis Lak in Moskau

Erste Auflage 2017

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42768

Unsre Zeit ist die Kürze



*... Es ist schon schwer genug, ihn abzuwenden –  
Von der Gurgel – den Gurt ...  
Selbst wenn der Name überlebt auf Erden –  
Für nichts ist er gut.\**



# ERSTES HEFT



⟨PARIS⟩

Zu S. M. W⟨olkon⟩skij\*.

»Was ist Ihnen geblieben – von Ihren Wertsachen?«

Er: »Nichts.« (?) (fast schon fragend, prüfend ...)

»Und an Menschen?«

»Kaum einer ... Sonnenuntergang ... die Schatten bebender Bäume ... Rabengekrächz ...«

•

Nachdenken als Antwort. Unabschließbares Gespräch. Was werde ich tun, wenn ich Ihre letzte Zeile zu lesen bekomme? (Punkt!)

(Antwort: Eigenes schreiben. Was ja auch der Fall war. Clamart, den 29. Juni 1932.)

•

Sie sind das letzte Bachbett meiner Seele, wie gut fühle ich mich in Ihren Ufern! (wie: auf Händen) O die Verführung durch alles mir Hinderliche! Verführung durch *Abwehr!* Ich schließe das Buch\*: Theater (mir fremd), Tanz (mir lieb – allein der Tanz von Mlle Laurence\* bei Heine und der Esmeraldas\*, doch den hab ich nicht gesehn und könnte ich auch gar nicht sehen: Tanz ist – *im Wort*).

S. M. (Wolkonskij)! Unschwer lässt sich in Rousseaus Beichte der lebendige Rousseau wiedergeben, in Eckermanns Aufzeichnungen – der lebendige Goethe, in Casanovas Memoiren – der lebendige Casanova, schwerlich jedoch, ja *unmöglich* in einem Buch über das Theater ...

Alles Geheime wird offenbar werden. Das wird gemeinhin von der Lüge gesagt (NB! von der des andern!). Ich sage es von der Wahrheit, der einzig-wesentlichen: der Wahrheit des Wesen-

haften. Nicht meine beiläufige Lüge wird offenbar werden, vielmehr meine ewig jetzige Wahrheit. Sie wird es nicht: sie ist es schon.

•

Verzeihen Sie und halten Sie es nicht für dreist: es ist bitter für mich, dass ⟨zwischen uns⟩ immer nur »von wegen« die Rede ist. O wie sehr wünschte ich mir – Sie außerhalb des Theaters – des Balletts – des Mimischen, ⟨wünschte mir⟩ Sie von wegen Ihrer selbst, Sie – ganz ohne ⟨etwas anderes⟩, Sie – nur Sie. Ihre »Gespräche«\* halte ich nun fast schon für eine verborgene lyrische Ader im Vergleich mit der Abgehobenheit Ihrer Repliken.

•

Das Denken – auch eine Leidenschaft (erstmal).

•

Ihre ganze Geometrie ist weniger wert als jede Magie! Alles, was Sie sagen, trägt den Stempel der Unwiderlegbarkeit.

•

Das Buch jedoch, das ich von Ihnen haben will – Sie werden es nicht schreiben. Nur einer von Ihren Schülern, in dessen Gegenwart Sie laut nachgedacht haben, könnte es schreiben. Auch *Goethe* hätte seinen Eckermann nicht selbst geschrieben.

•

Moskau, den 28. russ⟨ischen⟩\* März 1921, Sonnabend.

Lieber S. M. ⟨Wolkonskij⟩!

Bin eben mit Alja\* aus Ihrer bedrängend vollgepferchten Gasse zurückgekehrt, die womöglich genau so sein muss, um mein Denken noch stärker zu bündeln. Wir gingen durch die dunkle Wosdwishenka – mit großen Schritten – es war fast menschen-

leer – von daher – das Gefühl der Machtfülle und des Überflugs.

Alja schläft jetzt, und ich kann nachdenken.

Ihnen ist (unwissentlich und nichtsahnend, vorab jedoch: unangestrengt) das gelungen, was bis heute niemandem sonst gelungen ist: mich loszureißen nicht von mir selbst (dem bin ich niemals erlegen, wiewohl – jeder hätte es vermocht!), sondern von allem Meinigen. Gedichte sind für mich ein Haus, »ich will nach Hause« – weg von einem fremden Fest, und auch jetzt will ich nach Hause – in Ihr Buch. Hausverschiebung.

Und es gibt noch einen Unterschied, einen wesentlichen.

Die Lieblingsbücher kommen mir in den Sinn, jene geliebten, ohne die (derentwegen) man im Grab nicht zur Ruhe kommt: Mme de Staël – Corinna, die Briefe der Mlle de Lespinasse, die Aufzeichnungen Eckermanns über Goethe ... Ich zähle sie auf: *kein einziges* literarisches Werk ist dabei, alles Briefe, Memoiren, Tagebücher, nicht Literatur, sondern lebendiges Fleisch (der Seele!). Ein Mensch ohne Haut – das bin *ich*. (Allein schon das Wort *ich* ...) Unter diesem Vorzeichen hat manches zusammengefunden.

•

Musik.

Im Kapitel über die Musik (ihr Wesen) gibt es bei Ihnen den folgenden Satz:

»Allgegenwart wird letztlich nicht durch den Sieg über den Raum erreicht, vielmehr durch Verzicht auf den Raum ...«

Ich lese das zunächst in präziser Anwendung auf die Musik. – Als Formel.

Davon überdauern dann drei Wörter: Sieg durch Verzicht.

Im Weiteren (S. 134 – zum Material <der Musik>, ganz am Ende):

»Was ist Polarität mit ihrer vorgegebenen Anziehungskraft angesichts der sich ausdehnenden Endlosigkeit der unermesslichen transpolaren Räume?«

Zweifacher Eindruck, ein akustischer und ein optischer.

Beim Lesen vernimmt man – mit den Ohren – eine fragende – eine lebendige – Stimme im Zimmer. Jemand, der nicht dich, der vielmehr sich selbst in deiner Gegenwart befragt. Eine Frage, die allmählich (Wort um Wort!) in einen Ausruf übergeht: in eine artikulierte *Folgerung*.

Der zweite Eindruck ist (als Prägung) visueller Art. Lieber S. M., falls Sie das Buch bei sich zu Haus haben, nehmen Sie's in die Hand, schlagen Sie die S. 134 auf, sehen Sie am Ende nach\* ...

Das ist nichts Gespenstisches, das hat seine offenkundige – augenfällige – Richtigkeit. Die Wörter selbst sind unermessliche Räume (ähnlich denen, durch welche die Schneekönigin\* <den Waisenknaben> Kay geführt hat), selbst das *Aussehen* der Wörter. (Breite und Länge.) Das Aussehen der Wörter hier ist ihr Sinn.

•

Sie sind das Werkzeug dessen, worüber Sie schreiben. Nicht Sie schreiben es, *es (selbst)* schreibt sich durch Sie.

•

Unterirdische Gedankengänge. Der Bergmann lauscht der Stimme der Erde, die er aufwühlt und die begehrt, dass man ihr Erz freisetzt. (Oder – die Stimme des Erzes?)

Keinerlei Willkür – Beherrschung des Gegenstands durch Unterwerfung – ach ja, hab's verstanden: *Sieg durch Verzicht!*

•

Goethe. Den ganzen Tag habe ich mich heute um die Erinnerung an ein Gedicht bemüht, das ich einst zufällig auf einem Packpapier gelesen hatte, erinnerte mich schließlich daran, rekonstruierte es, schrieb es erneut nieder und – schließlich war es wieder da:

*Goethe nimmt Abschied von einer Landschaft und einer Geliebten.*<sup>1</sup>

*In eines Sommerabends halbem Licht  
Sah er zum weinenden und letzten Male  
Hinab auf Wiesen, Wälder, Berg' und Thale.<sup>2</sup>  
Er stand mit wetterleuchtendem Gesicht.*

*Noch einmal warf sich wie ein wunder Riese  
Ihm das gelebte Leben an die Brust,  
Dann löste leicht und lächelnd er – auch diese  
Umarmung, seiner Gottheit schon bewusst.*

Eines weiß ich: Sie würden auf der klassischen »Insel« leben, würden sich gleichwohl Ihre Gedanken machen, würden sie auch niederschreiben, und wenn Sie nichts zum Schreiben hätten, nichts womit und nichts worauf, Sie würden sie laut aussprechen und dann wieder freigeben.

Ohnehin wären Sie auch ohne Dalcroze\* und a⟨ndere⟩ der, der Sie sind, Sie hätten dasselbe gefunden, entdeckt. (Die Gesetze des Rhythmus hätten Sie an einem sich wiegenden Zweig entdeckt und s. w.) Damit negiere ich nicht die ⟨unleserlich⟩ von X, Y, Z in Ihrem Leben: den Wert gemeinsamen Vorangehens – bis hin zu (zwei Bergleute sind's, welche die Ader entdecken). Doch Sie haben all dies *vorab schon* gewusst, zwischen Ihnen und der Welt gibt es kein Drittes, die Natur eröffnet sich Ihnen nicht durch menschliches Zutun.

•

Ich fürchte, Sie werden denken: ⟨was für ein⟩ Wahn.

Ja, doch wenn schon Wahn, dann kommt das, erstens, von

1 ⟨Fußnote der Autorin:⟩ besser wäre: *und von einer Leidenschaft* (doch vielleicht war's ja bloß – *eine Liebschaft!*).

2 ⟨Randnotiz:⟩ *Hinab – auf Berge?*

Ihrem Buch, aber nicht von dem da auf dem Tisch (denn Urheber meines »Wahns« sind – Sie!), und zweitens: einzig auf dem Höhepunkt der Begeisterung sieht der Mensch die Welt korrekt, Gott schuf die Welt voller Begeisterung (NB! den Menschen – schon weniger, was man ja sehen kann), und ein Mensch *ohne* Begeisterung kann keine korrekte Sicht der Dinge haben.

•

Ich fürchte, Sie werden sagen: wer hat dich zum Richter erkoren, wer hat dir das Recht gegeben – wenn auch bloß, um mich in den Himmel zu erheben? Denn auch dazu muss man eine Berechtigung haben.

Ich überlege: »... zur Lobpreisung?«

Jemanden zu belobigen – das kann unbescheiden sein, kann eine Dreistigkeit sein (loben darf man nur einen Jüngeren!) – doch das Lob als solches (ein jeder Atemzug ist Gotteslob)?\*

Lob ist Pflicht. Nein. Lob ist Odem.

•

Heute bei T. F. S(krjabina)\* – die Frage ihrer Mutter an mich: »*Dites-moi donc un peu, Madame, pouvez-Vous me dire – à quoi cela est bon – la vie? Cette masse de souffrances ...*« \*

Und sogleich stieg Scham in mir auf – für meinen Lebensüberschwang.

•

Ich: »Alja, was denkst du – wie viel Uhr ist es?«

Alja: »Genau zwei Uhr, weil das alte Mütterchen eben zur Beichte gegangen ist. Marina! Wir leben hier nach fremden Bekenntnissen!«

•

»M(arina)! Was hat Gott mit den Hunden angestellt! Hat sie geschaffen und füttert sie nicht, hat sie zum Bettler- und Lum-

penpack gemacht. Und wenn er sie allesamt reinrassig geschaffen hätte, dann würde es auch keine Rassen mehr geben, weil – Rasse entsteht nur aus dem Vergleich.

Das heißt, damit es eine Rasse gibt, braucht's auch die Nicht-Rasse.«

•

Sonnabend, der 9. – nach neuem (gregorianischen Kalender) – ein Uhr. Gerade eben verklang das Glockengeläut. Ich sitze da und lausche aufmerksam meinem Schmerz. Sonnabend – und weil es auch beim vorigen Mal Sonnabend war, hab ich nun arglos entschieden, *dass ich Sie erwarte*.

Doch lausche ich nicht allein meinem Schmerz, (lausche) auch einem jungen R(otarmi)sten (einem K(ommuni)sten), mit dem ich vor Ihrem Buch befreundet war, in w(elch)em ich Sow(jet) R(ussland) und die Hl. Rus erkannte, doch nun sehe ich, dass das bloß ein selbtherrlicher Hausmeister war, den ich nun nicht mehr loswerden kann. Ich höre mir sein blödes pöbelhaftes Lachen an und Ausrufe wie diesen: »Pfu Teufel! Das will mir nicht in die Rübe!« – und fühle mich bis zur Erstarrung verunglimpft, kann aber nichts dagegen tun.

O mein Gott, wie entsetzlich und gewaltig ist doch die Macht des Menschen über den Menschen! Stetige Auferweckung und Grablegung! – Ich übertreibe nichts, höre aufmerksam zu, ich weiß: falls Sie gerade jetzt hereinkämen (der K(ommuni)st hat von einem Genossen eben einen Brief erhalten und liest ihn mir laut vor: »Ausstellung für Geflügelzucht und Kleintierzucht ...« Damit lädt ihn sein Genosse zu Ostern ein.) (bricht ab)

•

Zuerst der Name – ihm zollt man unwillkürlich Tribut: er macht hellhörig. Dann die Stimme; die Besonderheit, die Sinnhaftigkeit, die Bewusstheit der Aussprache – als wollte der Mensch über den Wortsinn hinaus – einzig durch Aussprache und Intonation: um vom Ausländer verstanden zu werden.

Den Sinn über das Gehör (als Klang) vermitteln. – Sich hinein-  
hören. – Dann das Wesentliche: prägnant, exakt, eben *das*. Sich  
hineindenken, sich hinein fühlen, in – in – in – Und schon ist  
der Name – der Ausgangspunkt – vergessen, es triumphiert das  
Wesentliche, es siegt das Wesentliche. [...]

•

Über noch eins denke ich nach im Rückgang auf Ihr (d. i.  
S. M. Wolkonskijs) Leben, von dem ich nichts weiß.

Ein Mensch wird geboren. Bekommt einen klangvollen Na-  
men. Trägt ihn. (Gewöhnt sich daran, sein Gewicht zu tra-  
gen. \*) Konflikt zwischen FAMILIE und PERSON. Ein uner-  
hörtes Glück (nicht für dessen Träger – für die ganze Welt!) –  
der Person in der Familie, der Familie in der Person. Dann der  
erste Flug über den Nestrand hinaus. Vom NEST will ich  
schweigen – *WEISS NICHTS DAVON*, werde aber nicht schweigen  
von der Katastrophe seiner »Jen-Seite«.

Ein Fürst – der schreibt! darin liegt etwas Unausstehliches.  
Fürst zu sein reicht nicht aus, also braucht's dazu noch den  
Schriftsteller. (Das hätte man auch Puschkin nicht verziehen –  
hat man ihm doch nicht einmal den Kammerjunker verzie-  
hen. \*) Und sogleich: entweder ist er ein schlechter Fürst oder  
ein schlechter Schriftsteller. Über Fürsten streitet man sich  
nicht – also ist er ein schlechter Schriftsteller.

Man mag seine Geburt entschuldigen (sie schlucken) – eine  
zweite Geburt (im Geistigen) ist schon nicht mehr entschuld-  
bar – man verschluckt sich daran. Man fühlt sich bestohlen.  
(So etwa ist es dem Dichter *nicht gestattet*, Prosa zu schreiben:  
das tun wir (Prosaiker) doch selbst!) Beschäftigt sich ein Fürst  
mit seinen Weinkellern, seinem Gestüt – großartig, denn die  
Tradition gibt ihm die Weihe dafür, stünde der Fürst hinter  
einem Ladentisch – so wäre dies schon weniger großartig, dafür  
aber erfreulicher (unterbewusst: auch er, als einer von uns, hat  
aufgegeben ...), jedoch ist künstlerisches Schaffen, d. h. die  
zweite (nein, die erste!) Größe – *die zweite ist der Fürstentitel*.

S. M. (Wolkonskij), womöglich irre ich, möchte aber, dass Sie wissen, worüber ich in all diesen Tagen nachdenke, die Ihnen gehören und die ohne Sie vergehn.

•

Ein unbehauster Komet und ein behauster Komet.  
(Daraus könnte ein Gedicht werden.)

•

Flügel bedeuten Freiheit nur dann, wenn sie im Flug ausgebreitet sind, am Rücken sind sie – Schwergewicht.  
Flügel – Synonym nicht der Freiheit, sondern der Kraft, nicht der Freiheit, sondern der Schwere.

•

Die Feder fliegt wie auf der Flucht  
Ein wunder Hirsch.  
Der Tag ein Trug –  
Gewitzte Pirsch!

Im Rücken alle Höllenkraft –  
vereint!  
Die Kinder *alle* – *eine* Mutter schafft's,  
So ist die Leidenschaft gemeint.

O Hirsch, du mit dem Goldgeweih,  
Die Not ist nah!  
Ein Horn fällt in die Klage ein,  
Bläst Trübsal – da!..

Nun, Herrscher, rette dich  
Ins Wortdickicht!  
Denn bald schon kommt das Blutgericht,  
Triff dich der Wüterich.

Das Herz schlägt an die Rippenwand,  
Es pocht und haut ...  
Die Feder gleitet aus der Hand,  
Ganz langsam, ohne Laut.

Am 4. russ<ischen> Apr<il> 1921.

<Notiz rechts neben dem Gedicht:> Schlechte Verse, nicht aufgenommen in <den Band> Handwerk\*. Aber lieb und gut als Erinnerung: an das damalige Moskau, den damaligen Seelenschmerz, mein damaliges Ich. Anmerkung von 1932.

•

Wolken als Richter.

•

Ich – der verlorene Sohn, der jedes Haus für sein Zuhause hält,  
sich dessen aber schon vorm Abendessen nicht mehr sicher ist  
und – fortgeht.

•

Fette Kälber werden für mich nicht geschlachtet.

•

Er reißt mir dreist mein Blatt aus den Händen,  
Er schüttet Blütenstaub mir in die Augen,  
In meinen Haaren rauschen seine Bänder,  
Er gibt mir krause Flügel, kaum zu glauben ...  
(der Wind)

•

W<olkonskij> ist in sich selbst verschlossen, <nein>, nicht in sich selbst – in der Welt. (*Auch das* eine einsame Kammer – mit unendlich-ausgedehnten Wänden.) Ein Egoist von Goethes Art. Nicht Menschen braucht er, <sondern> – Gesprächs-